

Mariann Buddes Predigt zur Amtseinführung

Deutsche Übersetzung von diesem Video:

[1.21.25 Sermon by The Right Rev. Mariann Edgar Budde](#)

Mariann Edgar Budde, Bischöfin der Episcopalen Diözese Washington der Episkopalkirche der Vereinigten Staaten von Amerika:

Mögest du meiner Worte und unser aller Herzensgebete gnädig sein, oh Gott, denn du bist unsere Stärke und unser Erlöser. Amen.

Bitte nehmen Sie Platz.

Nochmals ein herzliches Willkommen an alle, die sich in diesem Haus des Gebets versammelt haben, an alle Menschen, auch diejenigen, die per Livestream zu uns kommen.

Als Land sind wir heute Morgen zusammengekommen, um für Einigkeit zu beten, als Volk und Nation – nicht für Einigung, sei sie politisch oder anderweitig, sondern für die Art von Einigkeit, die Gemeinschaft über Vielfalt und Spaltung hinweg lebt, eine Einigkeit, die dem Gemeinwohl dient.

Einigkeit in diesem Sinne ist eine Grundvoraussetzung dafür, dass Menschen in Freiheit und zusammen in einer freien Gesellschaft leben können. Sie ist, wie Jesus sagte, in diesem Fall der feste Fels, auf dem man eine Nation aufbauen kann. Sie ist keine Konformität. Sie ist kein Sieg. Sie ist keine müde Höflichkeit oder passive Trägheit, die aus Erschöpfung entsteht. Einigkeit ist nicht parteiisch.

Einigkeit ist vielmehr eine Art des Miteinanders, die unsere Unterschiede aufnimmt und zulässt, die uns lehrt, unterschiedliche Perspektiven und Lebenserfahrungen als gültig anzuerkennen und sie zu respektieren. Dann ist es möglich, in unseren Gemeinschaften wie in den verschiedenen Machtbereichen wirklich füreinander da zu sein, auch wenn wir unterschiedlicher Meinung sind. Diejenigen in unserem Land, die ihr Leben gegenseitiger Hilfe widmen oder sich ehrenamtlich engagieren, um anderen in Zeiten von Naturkatastrophen zu helfen, oft unter großem Risiko für sich selbst, fragen diejenigen, denen sie helfen, niemals, für wen sie bei einer vergangenen Wahl gestimmt haben oder welche Positionen sie bei bestimmten Fragen vertreten. Wir tun gut daran, ihrem Beispiel zu folgen.

Denn Einigkeit ist manchmal ein Opfer, so wie die Liebe ein Opfer ist, ein Hingeben von uns selbst zum Wohle eines anderen. In seiner Bergpredigt ermahnt uns Jesus von Nazareth, nicht nur unsere Nächsten, sondern auch unsere Feinde zu lieben und für diejenigen zu beten, die uns verfolgen; barmherzig zu sein, wie unser Gott barmherzig ist – anderen zu vergeben, wie Gott uns vergibt. Und Jesus hat demonstrativ all jene willkommen geheißen, die von seiner Gesellschaft als Ausgestoßene betrachtet wurden.

Nun will ich gerne zugeben, dass Einigkeit in diesem weiten, umfassenden Sinne ein sehr großes Ziel ist und dass es viel verlangt ist, dafür zu beten – eine große Bitte an unseren Gott, dem Besten würdig, das wir sind und sein können. Aber unsere Gebete bringen nicht viel, wenn wir in unserem Handeln die Spaltungen zwischen uns noch weiter vertiefen. In unseren heiligen Schriften ist dies ganz klar: Gott lässt sich niemals von Gebeten beeindrucken, wenn sie sich nicht in unseren Taten spiegeln. Gott konfrontiert uns auch mit den Folgen unserer Taten, die am Ende immer wichtiger sind als die Worte, die wir beten.

Wir, die wir hier in der Kirche versammelt sind, sind nicht naiv, was die Realitäten der Politik angeht. Wenn Macht, Reichtum und konkurrierende Interessen auf dem Spiel stehen; wenn die Ansichten darüber, wie Amerika sein sollte, widersprüchlich sind; wenn es rivalisierende Meinungen und völlig unterschiedliche Vorstellungen darüber gibt, was wohl die richtige Vorgehensweise angesichts eines ganzen Spektrums von Möglichkeiten sein mag, dann wird es Gewinner und Verlierer geben, wenn es

um Abstimmungen geht, um Entscheidungen, die den Kurs der öffentlichen Ordnung und die Priorisierung von Ressourcen bestimmen. Es versteht sich von selbst, dass in einer Demokratie nicht alle unterschiedlichen Hoffnungen und Träume in einer Legislaturperiode oder einer Amtszeit des Präsidenten verwirklicht werden können – nicht einmal in einer Generation. Für diejenigen unter uns, die beten, heißt das: nicht alle individuellen Gebete werden erhört, nicht alle Gebete werden so beantwortet, wie wir es gerne hätten. Doch für einige wird der Verlust ihrer Hoffnungen und Träume weit mehr als nur eine politische Niederlage bedeuten, sie werden an Gleichheit, Würde sowie an ihrem Auskommen verlieren.

Ist angesichts all dessen wirkliche Einigkeit unter uns überhaupt möglich? Und warum sollte uns das wichtig sein?

Nun, ich hoffe, es kümmert uns, denn die Kultur der Verachtung, die in unserem Land normal wird, droht uns zu zerstören. Wir alle werden täglich mit Botschaften bombardiert, die Soziologen heute als aus dem "industriellen Komplex der Empörung" stammend bezeichnen – einige davon werden von externen Kräften vorangetrieben, die ein Interesse an der weiteren Polarisierung Amerikas haben. Verachtung befeuert politische Kampagnen und soziale Medien, und viele profitieren davon. Aber wenn ein Land auf diese Weise geführt wird, ist das schädlich, und es ist gefährlich.

Ich bin eine gläubige Person, inmitten gläubiger Menschen, und mit Gottes Hilfe glaube ich, dass Einigkeit in diesem Land möglich ist – keine perfekte, denn wir sind unvollkommene Menschen und eine unvollkommene Union –, aber doch genug, um uns am Glauben an die Ideale der Vereinigten Staaten von Amerika festhalten zu lassen und uns dafür einzusetzen, sie zu verwirklichen – Ideale, die in der Unabhängigkeitserklärung mit der Bekundung der unveräußerlichen menschlichen Gleichheit und Würde zum Ausdruck kommen.

Und wir tun gut daran, um Gottes Hilfe zu bitten, wenn wir nach Einigkeit streben, denn wir brauchen Gottes Hilfe. Aber nur, wenn wir auch selbst bereit sind, die Grundlagen zu schützen, auf denen die Einigkeit beruht. So wie Jesus in seinen Lehren zum Glauben den Vergleich zwischen dem Bau eines Hauses auf Fels im Gegensatz zum Bau eines Hauses auf Sand zog, so müssen die Fundamente, die wir für die Einigkeit benötigen, stabil genug sein, um den vielen Stürmen standzuhalten, von denen sie bedroht wird.

Und was sind sie nun, die Grundlagen der Einigkeit? Aus unseren heiligen Traditionen und Texten geht in meinem Verständnis hervor, dass es mindestens drei gibt.

Die erste Grundlage für die Einigkeit ist die Achtung der jedem Menschen innewohnenden Würde, wofür alle hier vertretenen Glaubensrichtungen einstehen, das Geburtsrecht aller Menschen als Kinder unseres Einen Gottes ist. Im öffentlichen Diskurs bedeutet die Achtung der gegenseitigen Würde, dass wir diejenigen nicht verspotten, herabsetzen oder dämonisieren, mit denen wir unterschiedlicher Meinung sind und stattdessen unsere Unterschiede respektvoll diskutieren und, wann immer möglich, nach Gemeinsamkeiten suchen. Und wenn eine gemeinsame Basis nicht möglich zu sein scheint, verlangt es die Würde, dass wir unseren Überzeugungen treu bleiben, ohne diejenigen zu verachten, die andere Überzeugungen vertreten.

Eine zweite Grundlage für die Einigkeit ist Ehrlichkeit, sowohl im privaten Gespräch als auch im öffentlichen Diskurs. Wenn wir nicht bereit sind, ehrlich zu sein, brauchen wir auch nicht für die Einigkeit zu beten, denn unsere Taten wirken dann unseren Gebeten entgegen. Wir verspüren dann vielleicht eine Zeit lang ein falsches Gefühl der Einheit, aber nicht die stärkere, umfassendere Einigkeit, die wir brauchen, wenn wir die Herausforderungen meistern wollen, vor denen wir stehen.

Ehrlich gesagt, wir wissen nicht immer, wo die Wahrheit liegt, und es gibt derzeit vieles, was es uns erschwert, die Wahrheit klar zu erkennen. Aber wenn wir es wissen, wenn wir wirklich wissen, was wahr

ist, dann ist es unsere Pflicht, die Wahrheit zu sagen, auch wenn – insbesondere wenn – uns das etwas kostet.

Die dritte und letzte Grundlage der Einigkeit, die ich heute erwähnen möchte, ist Demut, die wir alle brauchen, weil wir alle fehlbare Menschen sind. Wir machen Fehler. Wir sagen und tun Dinge, die wir später bereuen. Wir haben unsere blinden Flecken und Vorurteile, und vielleicht sind wir für uns selbst und andere sogar gerade dann am gefährlichsten, wenn wir davon überzeugt sind, dass wir ohne jeden Zweifel Recht haben und jemand anderes völlig Unrecht hat. Denn dann trennen uns nur noch wenige Schritte davon, uns als die Guten zu sehen, denen gegenüber die Schlechten stehen.

Aber die Wahrheit ist, dass wir alle Menschen sind. Wir sind sowohl zu Gutem als auch zu Schlechtem fähig. Alexander Solschenizyn stellte einmal scharfsinnig fest, dass die Grenze zwischen Gut und Böse nicht durch Staaten, nicht zwischen Klassen oder politischen Parteien verläuft, sondern quer durch jedes menschliche Herz – durch alle menschlichen Herzen. Je mehr wir uns dessen bewusst werden, desto mehr Raum schaffen wir in uns selbst für Demut und Offenheit füreinander, über unsere Unterschiede hinweg, denn in Wahrheit sind wir einander ähnlicher, als uns bewusst ist. Und wir brauchen einander.

Bei feierlichen Anlässen ist es relativ einfach, für die Einigkeit zu beten. Es ist viel schwieriger, wenn wir mit Konflikten in unserem Privatleben und im öffentlichen Leben umgehen müssen. Aber ohne Einigkeit bauen wir das Haus unserer Nation auf Sand.

Wenn wir uns einer Einigkeit verpflichten, die Vielfalt einschließt und über Meinungsverschiedenheiten hinausgeht und die auf den Grundlagen von Würde, Ehrlichkeit und Demut ruht, die für eine solche Einigkeit nötig sind, können wir in unserer Zeit unseren Teil dazu beitragen, die Ideale und den Traum von Amerika zu verwirklichen.

Lassen Sie mich noch ein letztes Plädoyer halten, Herr Präsident. Millionen haben Ihnen ihr Vertrauen geschenkt. Und wie Sie der Nation gestern sagten, haben Sie die göttliche Hand der Vorsehung gespürt. Im Namen unseres liebenden Gottes bitte ich Sie um Gnade mit den Menschen in unserem Land, die jetzt Angst haben. In demokratischen, republikanischen und anderen Familien gibt es schwule, lesbische und transgender-Kinder – einige fürchten um ihr Leben.

Und die Menschen, die unsere Felder ernten und unsere Bürogebäude reinigen; die in unseren Geflügelhöfen und Fleischverarbeitungsbetrieben arbeiten; die das Geschirr spülen, nachdem wir in Restaurants gegessen haben, und in Nachtschichten in Krankenhäusern arbeiten – sie mögen vielleicht keine Staatsbürger sein oder über die richtigen Papiere verfügen, aber die überwiegende Mehrheit der Einwanderer sind keine Kriminellen. Sie zahlen Steuern und sind gute Nachbarn. Sie sind treue Mitglieder unserer Kirchen und Moscheen, Synagogen, Gurdwara und Tempel.

Ich bitte Sie, Herr Präsident, um Gnade mit denen in unseren Gemeinden, deren Kinder jetzt befürchten, dass ihnen die Eltern weggenommen werden. Und dass Sie denjenigen, die aus Kriegsgebieten und vor Verfolgung in ihrem eigenen Land fliehen, helfen, hier Mitgefühl und Willkommen zu finden. Unser Gott lehrt uns, dass wir Fremden gegenüber barmherzig sein sollen, denn wir waren alle einst Fremde in diesem Land.

Möge Gott uns die Kraft und den Mut schenken, die Würde jedes einzelnen Menschen zu achten, die Wahrheit in Liebe zu sagen und einander und unserem Gott demütig zu begegnen, zum Wohle aller Menschen – in dieser Nation und in der Welt.

Amen

Transcript in English

Mariann Edgar Budde, Bishop of the Episcopal Diocese of Washington of the Episcopal Church of the USA:

May the words of my mouth and the meditation of all our hearts be acceptable in your sight, oh God, for you are our strength and our redeemer. Amen.

Please be seated.

Again my warm welcome to all who have gathered in this house of prayer, for all people, and for those who are joining us via live stream.

As a country, we have gathered this morning to pray for unity, as a people and a nation – not for agreement, political or otherwise, but for the kind of unity that fosters community across diversity and division, a unity that serves the common good.

Unity, in this sense, is a threshold requirement for people to live in freedom and together in a free society. It is the solid rock, as Jesus said, in this case upon which to build a nation. It is not conformity. It is not victory. It is not polite weariness or passive passivity born of exhaustion. Unity is not partisan.

Rather, unity is a way of being with one another that encompasses and respects our differences, that teaches us to hold multiple perspectives and life experiences as valid and worthy of respect; that enables us, in our communities and in the halls of power, to genuinely care for one another even when we disagree. Those across our country who dedicate their lives, or who volunteer, to help others in times of natural disaster, often at great risk to themselves, never ask those they are helping for whom they voted in a past election or what positions they hold on a particular issue. And we are at our best when we follow their example.

For unity, at times, is sacrificial, in the way that love is sacrificial, a giving of ourselves for the sake of another. In his Sermon on the Mount, Jesus of Nazareth exhorts us to love not only our neighbors, but to love our enemies, and to pray for those who persecute us; to be merciful as our God is merciful —to forgive others, as God forgives us. And Jesus went out of his way to welcome those whom his society deemed as outcasts.

Now I grant you that unity in this broad, expansive sense is aspirational, and it's a lot to pray for – a big ask of our God, worthy of the best of who we are and who we can be. But there isn't much to be gained by our prayers if we act in ways that further deepen divisions among us. Our scriptures are quite clear about this — that God is never impressed with prayers when actions are not informed by them. Nor does God spare us from the consequences of our deeds, which always, in the end, matter more than the words we pray.

Those of us gathered here in the cathedral are not naive about the realities of politics. When power, wealth and competing interests are at stake; when views of what America should be are in conflict; when there are strong opinions across a spectrum of possibilities and starkly different understandings of what the right course of action is, there will be winners and losers when votes are cast, decisions made that set the course of public policy and the prioritization of resources. It goes without saying that in a democracy, not everyone's particular hopes and dreams can be realized in a given legislative session or a presidential term — not even in a generation. Which is to say not everyone's *specific* prayers – for those of us who are people of prayer – not everyone's prayers will be answered in the way we would like. But for some, the loss of their hopes and dreams will be far more than political defeat, but instead a loss of equality and dignity, and their livelihood.

Given this, then, is true unity among us even possible? And why should we care about it?

Well, I hope we care. I hope we care, because the culture of contempt that has become normalized in our country threatens to destroy us. We are all bombarded daily with messages from what sociologists now call “the outrage industrial complex” — some of that driven by external forces whose interests are furthered by a polarized America. Contempt fuels political campaigns and social media, and many profit from that. But it’s a worrisome, it’s a dangerous, way to lead a country.

I am a person of faith, surrounded by people of faith, and with God’s help I believe that unity in this country is possible – not perfectly, for we are imperfect people and an imperfect union – but sufficient enough to keep us all believing in and working to realize the ideals of the United States of America – ideals expressed in the Declaration of Independence with its assertion of innate human equality and dignity.

And we are right to pray for God’s help as we seek unity, for we need God’s help. But only if we ourselves are willing to tend to the foundations upon which unity depends. Like Jesus’ analogy of building a house of faith on the rock of his teachings, as opposed to building a house on sand, the foundations we need for unity must be sturdy enough to withstand the many storms that threaten it.

And so what are they, the foundations of unity? Drawing from our sacred traditions and texts, let me suggest that there are at least three.

The first foundation for unity is honoring the inherent dignity of every human being, which is, as all the faiths represented here affirm, the birthright of all people as children of our One God. In public discourse, honoring each other’s dignity means refusing to mock, or discount, or demonize those with whom we differ, choosing instead to respectfully debate our differences, and whenever possible, to seek common ground. And if common ground is not possible, dignity demands that we remain true to our convictions without contempt for those who hold convictions of their own.

A second foundation for unity is honesty in both private conversation and public discourse. If we’re not willing to be honest, there is no use in praying for unity, because our actions work against the prayers themselves. We might, for a time, experience a false sense of unity among some, but not the sturdier, broader unity that we need to address the challenges that we face.

Now to be fair, we don’t always know where the truth lies, and there is a lot working against the truth now. But when we do know, when we know what is true, it’s incumbent upon us to speak the truth, even when – especially when – it costs us.

The third and last foundation I’ll mention today — foundation for unity — is humility, which we all need, because we are all fallible human beings. We make mistakes. We say and do things that we later regret. We have our blind spots and biases, and perhaps we are most dangerous to ourselves and others when we are persuaded, without a doubt, that we are absolutely right and someone else is absolutely wrong. Because then we are just a few steps from labeling ourselves as the good people, versus the bad people.

And the truth is that we’re all people. We’re capable of both good and bad. Aleksandr Solzhenitsyn once astutely observed that the line separating good and evil passes not through states, not between classes, nor between political parties, but right through every human heart — through all human hearts. The more we realize this, the more room we have within ourselves for humility, and openness to one another across our differences, because in fact, we are more like one another than we realize. And we need each other.

Unity is relatively easy to pray for on occasions of great solemnity. It's a lot harder to realize when we're dealing with real differences in our private lives and in the public arena. But without unity, we are building our nation's house on sand.

And with a commitment to unity that incorporates diversity and transcends disagreement, and with the solid foundations of dignity, honesty, and humility that such unity requires, we can do our part, in our time, to realize the ideals and the dream of America.

Let me make one final plea, Mr President. Millions have put their trust in you. And as you told the nation yesterday, you have felt the providential hand of a loving God. In the name of our God, I ask you to have mercy upon the people in our country who are scared now. There are gay, lesbian and transgender children in Democratic, Republican and independent families — some who fear for their lives.

And the people, the people who pick our crops and clean our office buildings; who labor in our poultry farms and meat-packing plants; who wash the dishes after we eat in restaurants and work the night shifts in hospitals – they may not be citizens or have the proper documentation, but the vast majority of immigrants are not criminals. They pay taxes, and are good neighbors. They are faithful members of our churches and mosques, synagogues, gurdwara, and temples.

I ask you to have mercy, Mr. President, on those in our communities whose children fear that their parents will be taken away. And that you help those who are fleeing war zones and persecution in their own lands to find compassion and welcome here. Our God teaches us that we are to be merciful to the stranger, for we were all once strangers in this land.

May God grant us the strength and courage to honor the dignity of every human being, to speak the truth to one another in love, and walk humbly with each other and our God, for the good of